

Auch eine wertvolle Bibliothek besitzt der Mathematische Salon, die namentlich eine ansehnliche Zahl von Manuskripten enthält, in welchen Erfinder genau die von ihnen erfundenen Instrumente beschreiben und Anleitung zu ihrem Gebrauche geben, diesen auch durch sorgfältige Zeichnungen und hübsche Aquarellmalereien veranschaulichen. Ferner finden sich unter den Druckwerken viele alte, die durch ihre Ausstattung für Kunstliebhaber und gewerbliche Kreise von Interesse sein würden, wenn sie ihnen nur zugänglich wären; aber der schon erwähnte leidige Raumangel verhindert auch das. Durch das Entgegenkommen des Herrn Professors Pattenhausen hatten die Mitglieder des Vereins Gelegenheit, drei solcher Werke zu sehen. Das eine war der Himmelsatlas von Cellarius, auf dessen Himmelskarten die Sternbilder einerseits mit den griechischen Namen bezeichnet und in entsprechenden Malereien dargestellt sind, andererseits im christlichen Sinne, mit Namen und Bildern von Heiligen. In einem mit Aquarellen versehenen Manuskripte beschreibt der oben genannte Schissler, ein Augsburger, sein Pantometrum und dessen Anwendung. Von Kurfürst August, der bekanntlich auf seinen Reisen selbst Aufnahmen machte, lag ein mittels Schrittzählers von ihm selbst aufgenommenes, gezeichnetes und mit den nötigen Bemerkungen versehenes Itinerar aus.

Hochbefriedigt und mit herzlichem Danke gegen die führenden und erläuternden Herren schieden die Mitglieder des Vereins von der lehrreichen Stätte. (H. G., Dresdner Anzeiger.)

Die Historische Uhrenaussstellung zu Nürnberg.

V.

Vor mir liegt ein unscheinbares Büchlein: „Die gesamte Literatur über Uhrmacherei und Zeitmesskunde“, alphabetisch und chronologisch geordnet, zusammengestellt von M. Loeske, Berlin, Bautzen 1897, Emil Hübners Verlag. Sein flüchtiges Studium liess in mir den Wunsch reifen, es möchte irgendwo eine Fachbibliothek errichtet werden, die wenigstens die deutschen Werke lückenlos in sich birgt, die nach dem genannten Katalog und seither überhaupt erschienen sind. Wie sehr wäre damit der Fachwissenschaft und der geschichtlichen Forschung gedient! Das mit der Bibliothek wäre so eine hochideale Aufgabe für den Central-Verband der Deutschen Uhrmacher! Und wenn man schon einmal im Wünschen ist, so mag hier auch der sich weiter hieraus herauskristallisierte Wunsch angefügt werden, der Wunsch nach einem die gesamte Uhrmacherkunst umfassenden Museum, das man in einem zentral gelegenen Orte Deutschlands mit nicht gerade unerschwinglichen Mitteln anlegen könnte: Dem Fache zur Ehre, dem Nachwuchs zum Vorbild und Ansporn! Es würde sich sicher eine im Herzen Deutschlands gelegene Stadt finden, deren Verwaltung geeignete Museumsräume kostenfrei zur Verfügung stellen würde; und an Museumsobjekten, soweit es sich nicht um Prachtstücke handelt, würde wohl auch kein Mangel sein.

Wohl in jeder besseren Familie, bei jedem Fachgenossen, ganz besonders in den alten Geschäften, liegt ein oder das andere alte Werk, ein oder die andere Taschenuhr aus Grossvaters- und Urgrossvaterszeiten, welche Dinge man nicht veräussern mag und von den oft recht pietätlosen Erben nicht verschleudert wissen will. In ein „Museum der Uhrmacherkunst“ würde man das eine oder das andere Stück, wohl auch eine ganze Sammlung gern geben.

Man wende nicht ein, dass ein solches Museum nur einer Stadt zu gute kommen würde. Bei der heutigen Reiselust und den billigen Fahrtaxen würde das Museum wohl der grösseren Hälfte der Interessenten erreichbar sein, und ein allgemeiner Nutzen wäre leicht zu konstruieren, wenn man am Sitze des Museums eine Fachschule, verbunden mit einer höheren Lehranstalt für feinste künstlerische und technische Uhrenaussstattung errichten würde¹⁾. Solche und ähnliche Gedanken sind mir übrigens auch bei Besichtigung der Nürnberger Uhren-

ausstellung gekommen, und wenn bei anderen Beschauern sich ähnliche Gedanken regten, dass somit der Wunsch nach einer bleibenden Ausstellung an Raum und Stärke gewann, so wird sich wohl die Ansicht vieler über kurz oder lang zu einem wirklichen Plan verdichten lassen. Wenn die Nürnberger Ausstellung — deren rein historischen Teil zu besprechen in den folgenden Abschnitten versucht werden soll — hierzu zum Teil Veranlassung gab, so wäre solches nicht ihr geringstes Verdienst.

Es wäre nicht uninteressant gewesen, die gesamte ehrenwerte Versammlung der Gross- und Kleinuhren nach ihren Geburtschein geordnet, also chronologisch vorzuführen. Die Aussteller und Besitzer konnten sich aber nicht entschliessen, den achtenswerten Besitzerstolz, der eine nach den Ausstellern selbst geordnete Gruppenausstellung wünschte, der Sache zum Opfer zu bringen.

Man hätte im entgegengesetzten Falle mit der Vorführung von Sonnenuhren, wenigstens im Bilde, beginnen können und damit gleich ein Richtung gebendes Vorbild für die Zusammengehörigkeit von Kunst und Zeitmessapparat fixiert. Denn fast alle aufgemalten Sonnenuhren haben einen gewissen künstlerischen Wert.

Kleine Taschensonnenuhren, meist in hochkünstlerischer Ausführung, sind übrigens in sehr guten Exemplaren in der Ausstellung zu sehen, und zwar in der prächtigen Sammlung des Herrn Fränkel, Frankfurt a. M., eine Sammlung, die sich durch ihre Reichhaltigkeit an künstlerisch und technisch wertvollen Objekten auszeichnet. Ihre Reichhaltigkeit erstreckt sich nicht nur auf Taschenuhren, sondern auch auf Reise-, Tisch- und Nippuhren jeglicher Art, eine seltenere Form der Sammeltätigkeit.

An den Sonnenuhren hätten sich dann Wasser-, Sand-, Oel- und Kerzenuhren etc. angereiht. Mit einer Oel- und einer Kerzenuhr, welche Notbehelfe bis ins 19. Jahrhundert herein ihr Dasein fristeten, beginnt auch die Ausstellung die Illustration der Vorgeschichte der Räderuhr. Da beide Uhrenarten heute ziemlich selten geworden (die ausgestellten Stücke gehören Herrn Speckhart), so möge wenigstens der Mechanismus der Kerzenuhr kurz erwähnt werden.

Man probierte an einer bestimmten Kerzensorte zunächst aus, ein wie grosses Stück nach Ablauf einer Stunde abbrannte. Die ermittelte Entfernung trug man dann auf eine Art Schablone über, durch deren Einschnitte man die Stundenskala in die Kerze einritzte. In die entsprechende Ritze, je nachdem man früher oder später geweckt werden wollte, drückte man einen Messingdorn, der mit Hilfe eines Kettchens eine primitive Weckvorrichtung in Spannung hielt. Der Wecker war gestellt. Sobald die Kerze bis zum Dorn heruntergebrannt war, fiel letzterer herunter und der Wecker trat in Tätigkeit. em.

Ortsübliche Kündigungsbedingungen gelten als stillschweigend vereinbart.

[Nachdruck verboten.]

Für das Verhältnis zwischen dem Arbeitgeber und seinen Gehilfen, Gesellen und Arbeitern hat das Gesetz, wie man weiss, eine vierzehntägige Kündigungsfrist vorgesehen, zugleich auch gestattet, dass die Kündigung an jedem beliebigen Tage ausgesprochen werden darf. Natürlich können Abmachungen, die hiervon abweichen, nach Belieben getroffen werden, so dass die Kontrahenten auch wirksam dahin übereinkommen können, es solle jede Kündigung ausgeschlossen sein, oder es solle nur eine Frist von drei oder von acht Tagen gewährt werden müssen. Ebenso kann festgesetzt werden, dass die Kündigung nur für bestimmte Termine, also etwa nur für den 15. oder für den 1. eines Monats erfolgen solle.

Vielfach hat man sich nun in der Literatur, namentlich neuerdings, zu der Ansicht bekannt, dass solche abweichenden Bestimmungen ausdrücklich vereinbart werden müssten, dass es mithin nicht genüge, wenn man sich stillschweigend in der einen oder in der anderen Form über sie einigte. Wäre diese Ansicht richtig, so würden alle die Gepflogenheiten, die sich an einem bestimmten Orte oder für ein bestimmtes Fach entwickelt

1) Die Glashütter Einrichtungen sollen hierbei nicht berührt werden.